

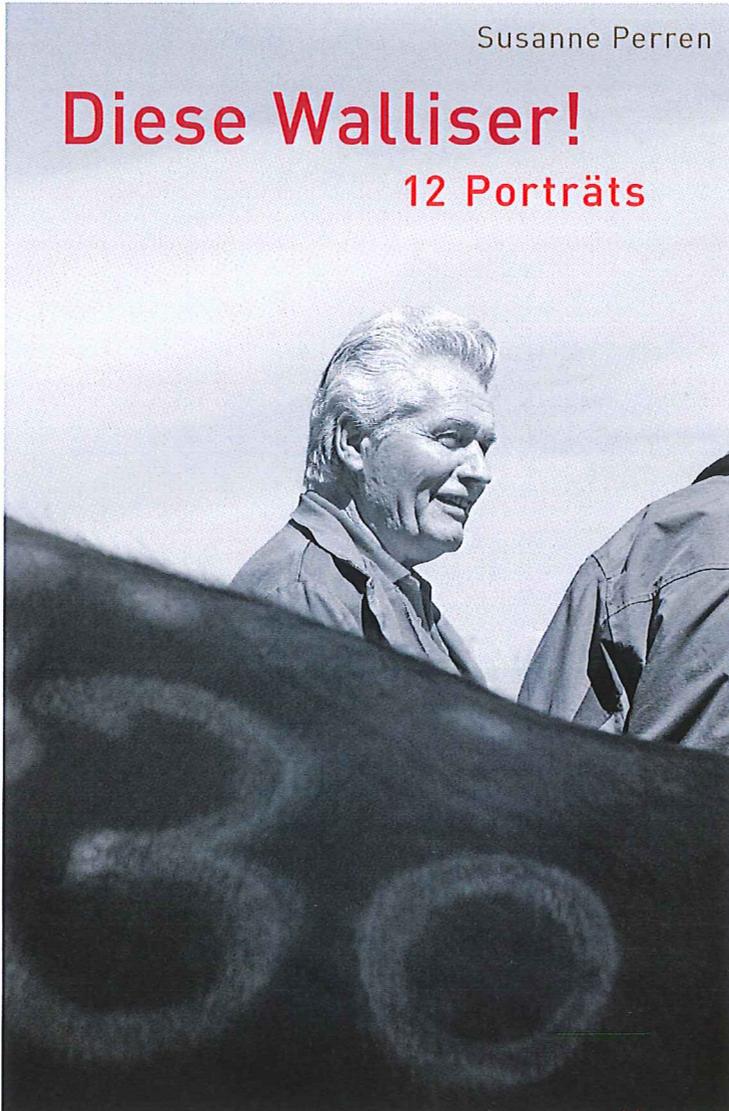
Inhaltsverzeichnis

- ▶ Editorial
- ▶ Zum Titelbild
- ▶ Bericht Betroffener (19)
- ▶ Bericht Betroffener (22)
- ▶ Zum Schluss

Susanne Perren

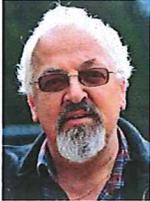
Diese Walliser!

12 Porträts



Editorial

Liebe Gönnerinnen und Gönner



Nachhaltigkeit — ein Schlagwort von heute. Aber was bedeutet es genau? Der Duden beschreibt es unter anderem als ein Geschehen, das aussagt, dass etwas lange Zeit andauern, bestehen, nachwirken oder sein kann.

Ich bin erfreut, Ihnen in dieser Ausgabe zwei ehemalige Schüler zu präsentieren. Ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Umso überraschter war ich über ihr sicheres Auftreten und stotterfreies Sprechen. Ich empfand dies als eine schöne Bestätigung der Nachhaltigkeit meiner Stottertherapie. Wir sind auf dem richtigen Weg und werden nicht aufhören, den Betroffenen weiterhin zur Seite zu stehen.

Ich hoffe, dass auch das Interview für die Sendung *Menschen und Horizonte*, das am 11. Mai 2014 vom Radio SFR 1 ausgestrahlt wurde, eine nachhaltige Wirkung zeigt.

Das Interview kann unter <http://www.srf.ch/sendungen/menschen-und-horizonte> nachgehört werden.

Aber auch Bücher sind nachhaltig und haben auf uns Menschen eine entsprechende Wirkung. Sie regen unsere Fantasie, unsere innere Stimme und unser bildliches Vorstellungsvermögen an, sodass eine Geschichte in unseren Erinnerungen erhalten bleiben kann. Diese Tatsache bewog mich, einmal keinen Künstler oder Maler auf dem Titelbild vorzustellen, sondern eine Schriftstellerin und ihr Buch.

In diesem Sinne bin ich dankbar, Sie als nachhaltige Gönnerinnen und Gönner an meiner Seite zu wissen. Ich wünsche Ihnen eine schöne Sommerzeit.

Herzliche Grüsse

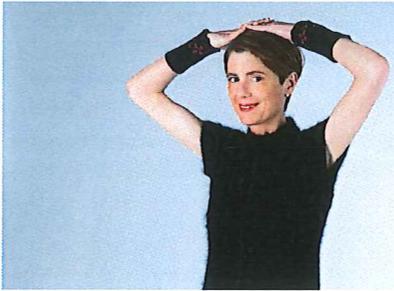


Alfred Beyeler

Zum Titelbild

Diese Walliser sprechen, wie sie denken: anders.

Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Kein anderes Schweizer Volk weiss



Susanne Perren

dies bestimmter zu beantworten als die Walliser. Ihr ausgeprägter Sinn für das kulturelle Erbe hat ihre Eigenart geprägt. Ihre Sprache genauso wie ihren Umgang mit dem Althergebrachten.

Alfons Blumenthal ging sein Leben lang auf die Pirsch. Vor allem vor und nach der Jagdsaison. Erika Stucky musste zuerst nach San Francisco ziehen, um den Walliser Jodel zu finden.

Wieder im Wallis, wars für die Einheimischen wie für sie selbst ein Schock. Anna Maria Bacher schaffte den Durchbruch als Lyrikerin, als sie schrieb, wie sie sprach: in breitestem Walserdialekt, der dem Walliserdeutsch entlehnt ist, aber ganz anders tönt. Und die erste Kampfkuh von Oswald Andres machte eine Schwalbe.

Die einen Walliser verkörpern diese Traditionen noch, die andern interpretieren sie auf ihre Art.

Porträts vom Leben aus dem Wallis

Im Buch „Diese Walliser“ versammelt die Autorin Susanne Perren 12 Porträts von Menschen, die jene Facetten des Wallis widerspiegeln, welche den Landstrich zu dem machen, was er ist: eine traditionell gewachsene, kantige, schroffe, konturierte, geografisch wie kulturell eigensinnige Weltgegend. Die Journalistin Susanne Perren (44), in St. Niklaus geboren und aufgewachsen in Brig, lebt seit kurzem als freie Autorin und PR-Fachfrau in Luzern. Ihr erstes Buch „Rosenkranz und Fasnachtstanz – Walliser Frauenleben“ war nicht nur äusserst erfolgreich, sondern auch der erste von aufsehenerregenden Porträtbänden aus verschiedenen Kantonen. Jetzt hat Susanne Perren mit den zwölf Biografien von Walliserinnen und Wallisern, die alle auf ihre eigene Art mit ihrer Heimat verbandelt sind, ein weiteres Stück währschaftes Wallis in Buchform nachgereicht.

Diese Walliser. 12 Porträts.

Susanne Perren, Limmat Verlag. 200 S., 50 Fotos, SFr. 39.50

ISBN 978-3-85791-651-9

Betroffener (19)

Seit Kindesalter bis zu den Teenagerjahren war sprechen für mich eine Qual. Ich war froh, wenn ich im Hintergrund bleiben durfte und nur das Nötigste von mir geben musste. Wie die meisten meiner Leidensgenossen wurde ich von einer Therapie zur nächsten geschickt. Alle diese Therapien haben jedoch den falschen Therapieansatz. Sie sind nämlich alle zu stark auf die Atmung fokussiert.

Als ich dann zehn Jahre alt wurde, haben meine Eltern zum Glück die Sprachtherapie nach Alfred Beyeler gefunden. Meine Sprechkünste haben sich von da an rasant verbessert und ich habe eine neue Lebensfreude erhalten. So beendete ich die Therapie bei Alfred kurz vor der Oberstufe.

Während der gesamten Oberstufenzeit habe ich die Sprachregeln unbewusst angewandt. In der Schule wie auch privat hatte ich keinerlei Einschränkungen, was das Sprechen anbelangte. Alle schlechten Erinnerungen waren wie gelöscht. Kurz und bündig gesagt: Ich hatte vergessen, dass ich ein Stotterer war!

Leider, als es dann auf die Berufslehre zugeht, fiel es mir schwerer, in diversen Situationen ruhig zu bleiben und normal zu sprechen. So fing ich an, Konfrontationen zu meiden, immer mehr und mehr. Und genau das war der Fehler! So kamen jeden Monat neue Situationen dazu, denen ich aus dem Weg ging. Anfangs konnte ich sogar gut damit leben - bis zu meinem 19. Geburtstag.

Es ist besonders als Stotterer extrem wichtig, sich seinen Ängsten zu stellen, auch wenn es mal nicht so klappt, wie man will, sondern es wieder und wieder zu versuchen. Zu dieser Einsicht gelangte ich leider erst, nachdem ziemlich viel Zeit vergangen war: nach fast vier Jahren Berufslehre. Endlich erkannte ich, dass es so nicht weitergehen darf.

Mit einem kleinen Umweg über Hypnose und Stottertherapie in Deutschland habe ich nun wieder zu Alfred Beyeler zurückgefunden. Und das nach sieben Jahren! Anfang 2014 besuchte ich die erste Sitzung und fühlte mich, als wären meine Sprechbatterien wieder aufgeladen worden. Wir fingen sofort an, an meiner Sprechtechnik zu arbeiten. Wie muss ich meinen Mund

bewegen, Mimik und Gestik anwenden, die Lautstärke, Emotionen miteinbeziehen und, und, und. Oft trainierten wir dies anhand von verschiedenen Gedichten, Vorträgen oder normalen Gesprächen.

Ich finde, ich habe mich vor allem im letzten Monat beim Sprechen enorm gesteigert. Dies ist mir aufgefallen, als ich mit Alfred Beyeler fast schon schreiend Gedichte geübt habe. Er hat mich gebeten, das Gedicht einmal so belanglos wie möglich vorzulesen. Nach den ersten zwei Sätzen musste Alfred lachen. Ich schaute ihn fragend an und sofort fiel es mir ebenfalls auf: Unbewusst hatte ich beim Lesen des Textes alle Sprachregeln beachtet und somit die Geschichte voller Emotionen, deutlich und spannend erzählt. Dies war ein riesiger Erfolgsmoment für mich!

Nun bin ich seit knapp fünf Monaten wieder intensiv im Sprachtraining, und ich fange langsam an, das Gelernte auch ausserhalb der Therapie automatisch anzuwenden. Vor Kurzem konnte ich mich sogar meiner grössten Blockade stellen - und es hat geklappt! Zwar nicht hundertprozentig so, wie ich wollte, aber dass ich es versucht habe, gibt mir noch mehr Mut, mein Sprachproblem ganz zu besiegen.

Betroffener (21)

Als ich sieben Jahre alt war, fing ich aus unerfindlichen Gründen an zu stottern. Vorher konnte ich gut sprechen, aber mein Redefluss war nicht ganz optimal. Ich war von da an ein regelmässiger Gast bei einer Kinesiologin. Diese Therapie besuchte ich ungefähr 1 ½ Jahre lang. Leider entwickelte sich meine Sprache nicht ins Positive und ich war für eine Fortsetzung nicht mehr motiviert.

Später versuchte ich ein Jahr lang mein Glück bei einer Schullogopädin, die mir auch nicht helfen konnte. Meine Eltern erfuhren dann von einer Logopädin, die mit dem Stotterproblem besser vertraut sein sollte. Endlich landete ich bei einer Person, die den Sprachunterricht spielerisch und spannend gestaltete. Aber auch bei ihr war der Erfolg nach weiteren 1 ½ Jahren mässig.

So wechselten sich die Versuche, fließend sprechen zu lernen ab. Mit gut elf Jahren sass ich durch einen Zufall wieder bei einer Kinesiologin. Sie empfahl mir nach ca. acht Monaten eine Neurofeedback-Therapie, die ich auch in Angriff nahm. Mein Redefluss verbesserte sich während der folgenden Monate auch nicht, im Gegenteil: Manchmal hatte ich das Gefühl, dass es noch schlimmer wurde. So machte ich wieder eine Therapiepause.

In der Sekundarschule musste ich in regelmässigen Abständen Vorträge halten und im Fremdsprachenunterricht öfters laut vorlesen. Das war eine Riesenqual! Unter diesem ständigen Druck, der mir mit meiner zunehmenden Reife immer stärker bewusst wurde, beschloss ich noch einmal einen bedeutenden Schritt zur Therapierung meines Sprachhandicaps zu machen. Irgendetwas musste es doch geben, das mir helfen würde!

Meine Eltern nahmen mich und mein Problem sehr ernst und unterstützten mich immer - sie zwangen mich aber nie. Nach verschiedenen Telefonaten und stundenlangem Suchen im Internet stiess meine Mutter zum grossen Glück auf die Seite von Alfred Beyelers Sprachtherapie. Schon eine Woche später fuhren wir nach Adliswil. Alfred empfing uns herzlich. Sehr bald spürte ich einen grossen Unterschied zu den vorherigen Therapeuten. Er versprach mir - sofern ich ernsthaft mitarbeiten würde - dass wir mein Problem gemeinsam in den Griff bekommen werden. Er erzählte auch, dass er als Kind und Jugendlicher selbst ein schwerer Stotterer war und wie er gelernt hatte, sich davon zu befreien. Das machte mir sehr grossen Mut! Und so lernte ich eifrig, die Verse von Max und Moritz laut, ausdrucksvoll und rhythmisch vorzutragen. Das bereitete mir Freude und ich spürte schon bald, wie sich meine sprachlichen Fähigkeiten endlich, endlich verbesserten.

So reiste ich dann ca. ein Jahr lang (zu Beginn jeden 2. Samstag und nach ein paar Wochen jeden dritten) mit dem Zug aus dem Aargau zu Alfred. Er übte mit mir ab und zu auch, wie ich meine Schulvorträge vorzutragen hätte; von da an sind sie mir auch bedeutend besser gelungen. Mit der Zeit konnte ich meine Angst, vor anderen zu sprechen, immer mehr ablegen.

Heute rede ich praktisch stotterfrei. Nach längerer Zeit besuchte ich wieder einmal ein Tagesseminar und frischte mein Gelerntes auf; gleichzeitig konnte ich viele wertvolle Gedanken mit anderen Stotternern austauschen.

Mir wird immer wieder bewusst, welch grosses Glück ich hatte, dass ich Alfred kennenlernen durfte. Sein Humor und seine Zuversicht, die er versprüht, sind Balsam für jedes Stottererherz. Er hat mein Selbstbewusstsein gestärkt und ganz entscheidend zu meiner heutigen Lebensqualität beigetragen.

Ich fühle mich Alfred Beyeler und René Pulsinger sehr verbunden und bin ihnen für die Unterstützung von Herzen dankbar. Ich wünsche dem ganzen Team weiterhin viel Erfolg!



Früchtenschale / Paula Beyeler

Zum Schluss
Ein kleines Kuss-Gedicht
(Auto unbekannt)



Der Menschheit größter Hochgenuss
ist ohne Zweifel wohl der Kuss.
Er ist beliebt, er macht vergnügt,
ob man ihn gibt, ob man ihn kriegt.

Er kostet nichts, ist unverbindlich
und vollzieht sich immer mündlich.
Hat man die Absicht, dass man küsst,
so muss man erst mit Macht und List
den Abstand zu verringern trachten
und dann mit Blicken zärtlich schmachten.

Die Blicke werden tief und tiefer,
es nähern sich die Unterkiefer.
Man pflegt dann mit geschlossenen Augen
sich aneinander festzusaugen.

Jedoch nicht nur der Mund allein
braucht eines Kusses Ziel zu sein.
Man küsst die Wange und die Hände
und auch noch and're Gegenstände,
die ringsherum mit Vorbedacht
sämtlich am Körper angebracht.

Auch wie man küsst, das ist verschieden,
im Norden, Osten, Westen, Süden.
So mit Bedacht und mit Gefühl,
der eine heiß, der and're kühl.
Der eine haucht, der and're schmatzt,
als ob ein alter Reifen platzt.
Hingegen wiederum der Keusche
vermeidet jegliche Geräusche.
Der eine kurz, der and're länger,
den längsten nennt man Dauerbrenner.

Ein Kuss ist, wenn zwei Lippenlappen
in Liebe aufeinander klappen
und dabei ein Geräusch entsteht,
als wenn die Kuh durch Matsche geht.

Stiftung Vocis

Am Ribelrain 3, 8833 Samstagern

Tel: +41(0)79 304 22 78

alfred.beyeler@vocis.ch / www.vocis.ch